

# Taufe und Charisma

## Das paulinische Erfolgsmodell

Kein Apostel war in der Verbreitung des Evangeliums, in der Gründung von Gemeinden und in der Motivation von Gläubigen so erfolgreich wie der große Außenseiter, der Nachzügler Paulus, der frühere Kirchenverfolger (vgl. *Haacker* 2008). Dafür gab es Gründe. Keiner hat so konsequent wie er die Infrastruktur genutzt, die ihm das Römische Reich angeboten hat. Keiner hat es wie er vermocht, das Evangelium in der Sprache derer zu verkünden, bei denen der Glaube erst noch entstehen sollte. Keiner hat auch wie er Organisationsmodelle für die Gemeinden entwickelt, die ihre Verwurzelung vor Ort mit ihrem dynamischen Wachstum und ihre wechselseitige Vernetzung mit ihrer kulturellen Prägung verbunden haben. Das paulinische Erfolgsmodell war alles andere als ideal. Aber es bietet Orientierungsmöglichkeiten und Reibungsflächen bis heute. **Thomas Söding**

Die Organisation der Gemeinden, die Paulus initiiert hat, war ebenso innovativ wie seine Theologie. Auf ihn geht es zurück, dass „Episkopen und Diakone“ an der Spitze von Gemeinden stehen (Phil 1,1). Das Modell stammt aus dem griechischen und römischen Vereinswesen. Episkopen („Bischöfe“) sind Aufseher, Diakone sind Diener, Helfer, Assistenten im weiten Sinn des Wortes. Nach der Apostelgeschichte hat Paulus auch das aus dem Judentum stammende Modell eines Kollegiums von Presbytern, Ältesten, als Leitungsorgan adaptiert (Apg 14,23; vgl. 20,28), das allerdings in seinen Originalbriefen keine Spuren hinterlassen hat. Die Pastoralbriefe zeigen in seinem Schülerkreis erste Versuche einer Verbindung (1Tim 3,1–13; 5,17–22; Tit 1,5–9), die später für die Kirche prägend geworden ist. Zwischen den Episkopen und Diakonen des Philipperbriefes oder auch den Presbytern der ersten Missionsreise und den Bischöfen, Priestern und Diakonen der späteren Jahrhunderte bestehen große Unterschiede, sowohl in den Aufgaben, als auch in der Macht-

fülle (vgl. *Schmeller u.a.* 2010). Aber Paulus hat Weichen für den Weg in die Zukunft gestellt – er nicht allein, aber charakteristischerweise, weil er (neben allem anderen) augenscheinlich nicht nur ein Motivations-, sondern auch ein Organisationstalent gewesen ist.

Freilich ist die Organisation der Gemeindeleitung nur eine Facette des paulinischen Wirkens. Folgt man den anerkannt echten Briefen, steht sie auch nicht im Zentrum der Aufmerksamkeit. Wichtiger ist einerseits die Konzentration auf den Dienst des Apostels (vgl. *Vorholt* 2008), andererseits auf die Charismen und ihr Zusammenwirken (vgl. *Baumert* 2001). Sowohl im Ersten

### Thomas Söding

geb. 1956, Dr. theol., von 1993 bis 2008 Professor für Katholische Theologie/Biblische Theologie an der Bergischen Universität Wuppertal, seit 2008 Professor für Neutestamentliche Exegese und Theologie an der Ruhr-Universität Bochum, seit 2001 Berater der Glaubenskommission der Deutschen Bischofskonferenz.

Korintherbrief (1Kor 12–14) als auch im Römerbrief (Röm 12,3–8) hat Paulus die Gnadengaben betont, wo es um die Vitalität des „Leibes Christi“ und den Aufbau der Kirche geht. Im Epheserbrief ertönt ein starkes Echo (Eph 4,7–16); auch im Ersten Petrusbrief ist es zu hören (1Petr 4,10). Selbst die Pastoralbriefe nehmen den Begriff auf, allerdings fokussiert auf die Gnade, die es dem Apostelschüler und -nachfolger erlaubt, seine episkopale Aufgabe zu erfüllen (1Tim 4,14; 2Tim 1,6). Vor Paulus ist das Wort, soweit die Quellen sprechen, nicht bezeugt. Deshalb spricht manches dafür, dass er es geprägt hat.

### JEDER DIENST IST CHARISMA

Die charismatische Orientierung ist allerdings von der Moderne in ein schiefes Licht gerückt worden. Der protestantische Kirchenrechtler Rudolf Sohm gelangte Ende des 19. Jahrhunderts zu der Auffassung, das Urchristentum sei rechtlich ungebunden gewesen, weil es ganz auf die Gotteserfahrungen Einzelner gesetzt habe, während das Kirchenrecht erst später implementiert worden wäre; die paulinische Charismatik dient als Hauptbeleg (vgl. *Kirchenrecht* 1892; *Wesen und Ursprung* 1912). Der evangelische Kirchengeschichtler Adolf von Harnack stellte die These dagegen, dass es in der Kirche von Anfang an eine eher charismatisch-paulinische und eine eher judenchristlich-juristische Gestalt gegeben habe (vgl. *Entstehung und Entwicklung* 1910). Von beider Sicht war Max Weber beeinflusst, einer der Väter der Soziologie, als er Anfang des 20. Jahrhunderts zwei grundverschiedene Herrschaftstypen unterschied, die auch eine große moderne Bedeutung haben: auf der einen Seite die charismatische Herrschaft, die von einer Füh-

rergestalt und ihrer Ausstrahlung auf die Massen abhängig sei, ohne auf Kompromisse, Koalitionen und Verfahrensregeln angewiesen zu sein, auf der anderen Seite die institutionalisierte Herrschaft, die auf Organisation setzt, um Partizipation, Gewaltenteilung und Interessenausgleich nachhaltig garantieren zu können (vgl. *Wirtschaft und Gesellschaft* 2014).

Auf Paulus und die Geschichte des Urchristentums zurückgespiegelt, hat sich unter dem Einfluss dieser Modelle die Vorstellung herausgebildet, Charisma und Amt stünden im Gegensatz zueinander; die rechtlich gesicherte Institutionalisierung sei ein Notbehelf, ohne den es nicht zu zweitausend Jahren Kirchengeschichte gekommen wäre, aber zugleich ein Fremdkörper, der durch charismatische Aufbrüche à la Paulus immer wieder eingekapselt werden müsse. Doch ist diese Vorstellung eine Projektion. Wie Erik Peterson gezeigt hat, besitzt das Charisma sein eigenes Recht und seine eigene Ordnung (Peterson 2010, 52–86). Für „Amt“ – von Luther in seine Bibelübersetzung eingeführt, um die Analogie zu den profanen Berufen in der politischen Arbeit sichtbar zu machen – gibt es kein neutestamentliches Wort. Der Leitbegriff heißt „Dienst“. An der Schlüsselstelle 1Kor 12,4ff. ist er mit Charisma und „Energie“ – meist als „Wirkkraft“ übersetzt – parallelisiert. Jeder Dienst ist Charisma, auch der des Apostels (1Kor 12,28), und hat „Energie“, nämlich die des Heiligen Geistes; jedes Charisma ist „Dienst“, insofern es keine andere Wirkung anzielt als die, Anderen zu nutzen (1Kor 12,7); und jede Energie, die in die Ökobilanz der Kirche einfließt, ist charismatische Diakonie. Unter dieser Voraussetzung stellt sich neu die Frage nach dem Stellenwert der Charismen im paulinischen Erfolgsmodell; entscheidend ist der Bezug zur Taufe.

## TAUFE ALS ANFANG

Paulus hat eine starke Theologie der Taufe (vgl. *Barth* 2002; *Wilckens* 2009, 19–57; *Hellholm* 2011). Sie bildet die Basis der Charismenlehre, ohne in ihr aufzugehen oder sie aufzuheben. Die Taufe ist ein Anfang, der auf Fortsetzung angelegt ist; die Charismen sind getaufte Kompetenzen, die sich in den Dienst Anderer stellen und dadurch die Kirche aufbauen. Es gibt nur eine Taufe für alle. In der Taufe kommt eine fundamentale Gleichheit aller Kirchenmitglieder zum Ausdruck: unter dem Aspekt, dass alle der Vergabung bedürfen und alle mit Gott versöhnt werden, wie der Römerbrief argumentativ breit ausführt. In der Taufgnade gibt es nicht ein Mehr oder Weniger, sondern immer nur mehr als genug für alle, weil Gott im Überfluss schenkt (vgl. Röm 5,12–21). Der Anfang, den die Taufe macht, wird aus diesem Grund nie Vergangenheit, sondern bleibt immer Gegenwart, die alle Zukunft vor sich hat.

Taufe und Charismen sind bei Paulus eng miteinander verbunden. An der Schnittstelle zwischen der Charismenlehre (1Kor 12,4–11) und dem Leib-Christi-Bild (1Kor 12,12–27) schreibt der Apostel: „Wir alle sind durch den einen Geist in den einen Leib getauft worden“ (1Kor 12,13). Die Mitgliedschaft in der Kirche ist eine wesentliche Heilswirkung der Taufe. In der Kirche gibt es keine Mitglieder erster und zweiter Klasse, sondern nur erstklassige Positionen. Wie es nur einen Leib Christi gibt, so gibt es auch nur eine Taufe – was der Epheserbrief nachdrücklich betonen wird (Eph 4,4f.). Aber wie der Leib viele Glieder hat, so gibt es in der Kirche viele Menschen, viele Geschichten, viele Gaben; dafür, dass auch die Schwächeren zu ihrem Recht kommen, hat sich der Apostel intensiv eingesetzt.

## ALLE GEGENSÄTZE AUFGEHOBen

Im Ersten Korintherbrief betont Paulus, dass durch die Taufe die traditionellen Gegensätze zwischen „Juden und Griechen (Heiden), Sklaven und Freien“ in der Kirche überholt seien (1Kor 12,13). Noch deutlicher hat er diese revolutionäre Kraft im Galaterbrief betont, wahrscheinlich im Anschluss an Gebete, die zur urchristlichen Tauf liturgie gehörten (und heute dringend wiederentdeckt zu werden verdienen): „Wie viele ihr auf Christus getauft worden seid, habt ihr Christus angezogen. Da gilt nicht Jude noch Grieche, nicht Sklave noch Freier, nicht Mann noch Frau: Alle seid ihr einer in Christus“ (Gal 3,27f.) (vgl. *Buscemi* 2004, 245–364). Die Verse sind liturgiehistorisch aufschlussreich, weil sie vom Taufgewand bis zum Untertauchen auf typische Riten anspielen dürften; sie sind religionssoziologisch interessant, weil sie widerspiegeln, wie heterogen die urchristlichen Gemeinden zusammengesetzt gewesen sind; sie sind aber auch theologisch prägnant, weil sie die Einheit von Vielen in Christus betonen. Die Tauftheologie steht im Zusammenhang mit der Befreiung von der Macht der Sünde und mit der Gabe des Geistes, der hier als der große Inspirator und Motivator eines Gebetes der Freiheit erscheint, mit den Worten Jesu zu Gott „Abba“ zu sagen (Gal 3,21–4,7) (vgl. *Erlemann* 2010, 116–118; 170–176). In diesem Gebet drückt sich die „Einsetzung zu Söhnen“ (und Töchtern) aus, die Teilhabe der Gläubigen und Getauften an der Gottessohnschaft Jesu selbst, die zwar die Bestimmung aller Menschen ist, von den Gläubigen aber wahrgenommen, gefeiert und gestaltet wird.

Im Römerbrief betont Paulus, dass die Getauften an Jesu Tod und Auferweckung teilhaben (Röm

6,1–11): ihnen kommt der Heildienst Jesu so zugute, dass sie ihr altes Leben sterben und ein neues Leben beginnen, das durch den Tod nicht zerstört wird, sondern zur Vollgestalt des ewigen Lebens verwandelt wird (vgl. Röm 8). Da diese Wirkung jetzt schon eintritt, ist der Einsatz für Gerechtigkeit die notwendige Konsequenz.

### CHARISMEN ALS KOMPETENZEN

Die Charismen sind, dem paulinischen Wortsinn nach, Gnadengaben. Sie sind die Geschenke, die der eine Gott, der eine Kyrios und der eine Geist all den vielen macht, die als Getaufte in der Kirche leben, so dass alle ihr ganz persönliches Charisma haben (1Kor 12,4ff.), das sie in den Bau der Kirche einbringen können (1Kor 14). Während das Pathos der paulinischen Tauftheologie auf der einen Gnade liegt, die sich vielfältig auswirkt, so dass der paulinischen Charismen-theologie auf den vielen Gaben, die in dem einen Leib Christi zusammenwirken sollen. Die Vielfalt der Charismen ist auf die Vielfalt der Menschen abgestimmt, die sich in der Kirche zusammenfinden; die Kooperation auf die Größe der Aufgaben, die in der Kirche und von der Kirche erfüllt werden müssen, damit sie ihrer Sendung durch Jesus Christus gerecht wird.

Paulus listet verschiedene Charismen auf – ohne dass eine methodische Ordnung ersichtlich oder eine systematische Geschlossenheit angestrebt wäre (1Kor 12,8ff. 28ff; Röm 12,6ff.). Es fällt aber auf, dass die Wortverkündigung, die aus der Einsicht des Glaubens rührt (1Kor 12,8), stark betont ist: Prophetie und Lehre sind Eckpfeiler (1Kor 12,10.28f.; Röm 12,6f.); der Apostel ist die unangefochtene Nummer Eins (1Kor 12,28f.). Ebenso stark ist alles betont, was im engeren und

weiteren Sinn mit Diakonie zu tun hat: Heilen und Helfen (1Kor 12,9.28), Trösten und Aufmuntern, großzügiges Geben und herzliches Erbarmen (Röm 12,8). Leitungsdienste werden erwähnt, aber nur *en passant* (1Kor 12,28; Röm 12,8). Auffällig relativiert ist die Glossolalie, die Zungenrede, die sich bei einigen Korinthern offenkundig großer Beliebtheit erfreute, von Paulus aber an ihrer Verständlichkeit gemessen wird (1Kor 12,10.28.30).

### CHARISMEN FÜLLEN DIE FREIHEIT DES GLAUBENS MIT LEBEN

Versucht man, die Charismen zu kategorisieren, so lassen sie sich (wenn der Begriff nicht technokratisch auf das Kognitive eingegrenzt wird) als Kompetenzen verstehen (vgl. *Klafki 2007*): als Fähigkeiten und Fertigkeiten, die dem Glauben Hand und Fuß geben, Sitz und Stimme, Ausdruck und Inhalt, Wissen und Liebe. Teils handelt es sich um Talente, die einem in die Wiege gelegt, teils um Erfahrungen, die gemacht, um Techniken, die erlernt, um Haltungen, die eingeübt, um Stärken, die trainiert, um Tätigkeiten, die ausgeübt werden. Teils sind sie eine Mitgift der Gläubigen, die in der Kirche durch Teilen größer wird; teils entstehen sie erst in der Kirche durch die Begegnung mit Gott und die Kreativität des Glaubens. Sie sind Gaben des Heiligen Geistes, die zu Aufgaben werden; aber sie sind deshalb ebenso Gaben der Gläubigen, die ein Geschenk an die Kirche sind. Nach Paulus werden sie nicht nur passiv entgegengenommen, sondern aktiv ernstgenommen. Charismen erfüllen die Freiheit des Glaubens mit Leben.

Als Geistesgrößen sind die Charismen vielfältig. Sie unterscheiden sich nicht qualitativ, aber gra-

duell. Alle sind in gleicher Weise Gaben Gottes; aber die einen tragen mehr, die anderen weniger zum Aufbau der Kirche bei (1Kor 14). Deshalb soll man nach den „größeren Gnadengaben“ streben (1Kor 12,31) – nach denen, die Anderen mehr helfen, den Glauben zu entdecken, und deshalb ist es am Ende allein die Liebe, die zählt (1Kor 13).

Der Schlüssel für den Umgang mit den Charismen ist nach Paulus Anerkennung. Die Gaben des Geistes müssen erkannt und gefördert, sie müssen auch kritisiert und koordiniert werden, so dass sie einander wechselseitig bestärken können. Der Apostel sieht seine große Aufgabe darin, gerade denjenigen Gnadengaben, die wenig Beachtung finden, zur Anerkennung zu verhelfen. Paulus fordert die Gemeindeglieder dazu auf, die Vielfalt der Charismen auch darin wertzuschätzen, dass nicht alle alles sein und werden wollen, sondern Andere in ihren besonderen Diensten und Energien, ihren je eigenen Kompetenzen, anerkennen.

Aus diesem Grund sind die Charismen nachhaltig; sie gehören zum Wesen der Kirche. Sie begründen nicht nur Verantwortung, sondern schaffen auch Verbindlichkeit. Sie sind nicht spontane Eruptionen, sondern angeeignete und reflektierte, nachhaltige und effektive Ausdrucksformen eines Glaubens, der zum einen die natürlichen Gaben und die kulturellen Werte nicht verachtet, sondern durch den Bezug auf Gott transformiert, und zum anderen für neue Einsichten offen ist, die neue Handlungsmöglichkeiten bieten.

## PNEUMATISCHE RESSOURCEN

Die Taufe wie die Charismen verdanken sich nicht dem Apostel, sondern Gott selbst. Der Apostel spendet die Taufe, die auch andere spenden können (1Kor 1,13–17), weil sie Geisttaufe ist; er weckt und motiviert die Geistesgaben, die nicht er verleiht (vgl. 1Kor 3,5–9), sondern Gott selbst, weil er stets geistesgegenwärtig ist. Von der Taufe spricht Paulus, wenn er den prägenden Anfang, und von den Charismen, wenn er die aktive Mitarbeit in der Kirche qualifiziert. Unter den Charismen sind kleine und große, grundlegende und aufbauende Dienste: die Apostel erscheinen ebenso als Charismatiker wie die Geschäftsführer der Gemeinden, die Lehrerinnen und Lehrer ebenso wie diejenigen, die sich caritativ engagieren, und diejenigen, die prophetisch reden und die Geister unterscheiden können. Die weltweite Dynamik der Mission ist ohne die Taufe nicht zu denken, die aus uralten Elementen ein brandneues Zeichen der Zugehörigkeit setzt, des Willkommens, der Verheißung. Das himmelsstürmende Wachstum der Kirche setzt auf die Charismen, die den Getauften ihren Ort im lebendigen Organismus der Kirche geben, weil ihre Gaben entdecken lassen, welche Aufgaben erfüllt werden können.

Dieses paulinische Modell hat Ressourcen für die Kirchenreform, die bis heute nicht ausgeschöpft sind. Der Rekurs auf die Taufe ist notwendig und möglich, aber nicht hinreichend. Sakramenten-theologisch wesentlich ist der Rekurs auf die Firmung, verstanden als Sakrament der aktiven Teilhabe am Leben der Kirche. Entscheidend ist, dass die Charismen erkannt werden und neu zu ihrem Recht kommen – in ihrer Verbindung von Freiheit und Verantwortung, Natürlichkeit und Spiritualität, Individualität und Kirchlichkeit.

Von der charismatischen Ordnung der Kirche aus lässt sich sowohl die Theologie des Bischofs-, Presbyter- und Diakonendienstes reformulieren als auch die der Partizipation aller Getauften und

Gefirmten am Leben der Kirche; an der differenzierten und effektiven Kooperation hängt die Zukunft der Kirche (vgl. *Söding* 2013). ■

### LITERATUR

**Barth, Gerhard**, Die Taufe in frühchristlicher Zeit, Neukirchen-Vluyn 2002.

**Baumert, Norbert**, Charisma – Taufe – Geisttaufe I–II, Würzburg 2001.

**Buscemi, Alfio Marcello**, Lettera ai Galati. Commentario esegetico, Jerusalem 2004.

**Entstehung und Entwicklung** der Kirchenverfassung und des Kirchenrechts in den ersten 2 Jahrhunderten, Leipzig 1910.

**Erlmann, Kurt**, Unfassbar? Der Heilige Geist im Neuen Testament, Neukirchen-Vluyn 2010.

**Haacker, Klaus**, Paulus. Wie er wurde, was er war, Stuttgart 2008.

**Hellholm, David u.a. (Hg.)**, Ablution, Initiation, and Baptism. Late Antiquity, Early Judaism, and Early Christianity/Waschungen, Initiation und Taufe. Spätantike, frühes Judentum und frühes Christentum I–III (= BZNW 176), Berlin/New York 2011.

**Kirchenrecht I**: Die geschichtlichen Grundlagen (Systematisches Handbuch der Deutschen Rechtswissenschaft VIII/1), München und Leipzig 1892.

**Klafki, Wolfgang**, Neue Studien zur Bildungstheorie und Didaktik. Zeitgemäße Allgemeinbildung und kritisch-konstruktive Didaktik, Weilheim 2007.

**Peterson, Erik**, Heiliges Recht und Kirchenrecht (1026), in: ders., Eklesia. Studien zum altkirchlichen Kirchenbegriff, hg. v. Barbara Nichtweiß und Hans-Ulrich Weidemann, Würzburg 2010.

**Schmeller, Thomas u.a. (Hg.)**, Neutestamentliche Ämtermodelle im Kontext (= QD 239), Freiburg i. Br. 2010.

**Söding, Thomas**, Umkehr der Kirche. Wegweiser im Neuen Testament, Freiburg i.Br. 2013.

**Vorholt, Robert**, Der Dienst der Versöhnung. Studien zur Apostolats-theologie bei Paulus (= WMANT 118), Neukirchen-Vluyn 2008.

**Wesen und Ursprung** des Katholizismus, Leipzig 1912.

**Wilckens, Ulrich**, Theologie des Neuen Testament II/2, Neukirchen-Vluyn 2009.

**Wirtschaft und Gesellschaft**, in: Max-Weber-Studienausgabe (Band I/2,1–5 und 23,1), Tübingen 2014.

# Lebendige seelsorge

Taufe als Motor von Identitäts-  
und Kirchenentwicklung